



Leben im Anthropozän: Das Fehlfarbenbild zeigt die Stadt Qingdao und ihre Umgebung in Chinas östlicher Provinz Shandong. Sie hat rund acht Millionen Einwohner.

Interview

## „Es besteht eine große Gefahr, dass sich der bisherige Wissenschaftsverdruss noch steigert“

Schreiben im „kontrafaktischen Zeitalter“: Ein Gespräch mit dem Journalisten Christian Schwägerl über seine Arbeit, den Umgang mit Forschern und die Zukunft des Wissenschaftsjournalismus.

INTERVIEW: HAUKE MARQUARDT UND LAURA MÜNKLER

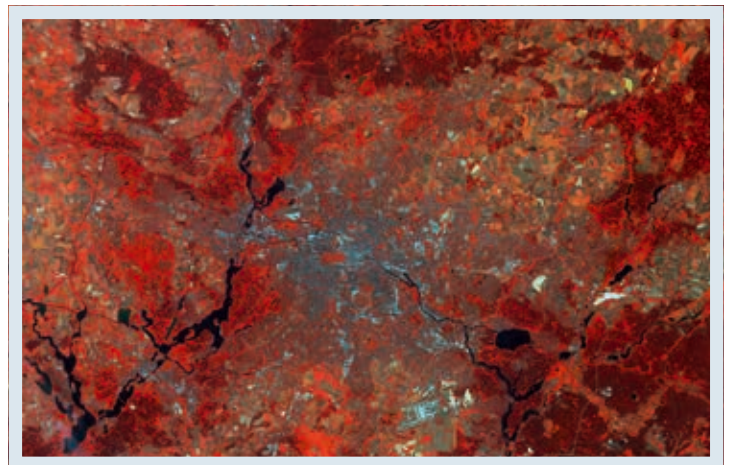
*Wissenschaftliche Erkenntnis hat das Potential, die Welt zu verbessern – es hapert aber sehr häufig an der gesellschaftlichen bzw. politischen Implementation. Können und sollten Journalisten hier eine Schnittstelle sein?*

Für unsere Gesellschaft ist es wirklich wichtig, im Bild zu sein, was in Forschung, Wissenschaft und Technologieentwicklung passiert, denn nur so kann eine informierte Diskussion stattfinden, und nur so kann die Öffentlichkeit mitentscheiden, wohin in der Wissenschaft Steuergelder fließen sollen und wo es nötig ist, Grenzen zu setzen. Eine gute Vermittlung von Wissenschaft ist auch wichtig, um die Öffentlichkeit gegen Ideologen zu immunisieren, die zum Beispiel beim Klimawandel mit Mitteln der Propaganda Erkenntnisse in Zweifel ziehen. Es ist also eine unserer wichtigsten Aufgaben als Wissenschaftsjournalisten, neue, interessante und relevante Erkenntnisse an die Öffentlichkeit zu bringen und so darzustellen, dass sie einem breiten Publikum verständlich werden. Allerdings heißt Schnittstelle nicht, dass sich die Wissenschaft unserer bedienen könnte, um ihre eigenen politischen Ziele durchzusetzen. Wir müssen wie andere Journalisten auch unabhängig arbeiten. Naiv wäre es zu denken, dass man der Öffentlichkeit nur Fakten eintrichtern muss, um die Welt verbessern zu können. Man sieht ja beim Klimawandel, dass dies nicht funktioniert. Es geht auch um so unterschiedliche Faktoren wie Vertrauen, Gewohnheiten oder ökonomische Interessen.

*Welche Probleme erleben Sie bei der Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Journalisten?*

Das größte Problem ist aus meiner Sicht, dass Wissenschaftler denken, wir seien ihr Sprachrohr oder seien dazu verpflichtet, sie glänzen zu lassen. Aber das ist die Aufgabe von Pressestellen. Wenn ich wie kürzlich bei der Verleihung eines Preises für Wissenschafts-

journalismus sinngemäß höre, dass Wissenschaft und Journalismus quasi Hand in Hand für den Fortschritt eintreten sollten, dann frage ich mich, wie es klingen würde, wenn Politiker dasselbe über Parlamentsjournalisten sagen würden. Ich schreibe selbst sehr gerne positive Artikel über faszinierende Forschung und faszinierende Forscher. Aber das geht nur, wenn ich immer auch die Freiheit habe, aufgrund meines eigenen, unabhängigen Urteils auch das Gegenteil zu tun. Wir sind eben nicht der verlängerte Arm der Pressestellen und Kommunikatoren, sondern haben die Aufgabe, Vorgänge kritisch zu überprüfen. Natürlich gibt es schöne und positive Formen der Kooperation, von Gastartikeln von Wissenschaftlern über Fellowships bis hin zu gemeinsamen Veranstaltungen. Aber dabei muss eine Trennlinie erhalten bleiben, es sollte nicht zur Vereinnahmung kommen.



*Ein Grundpfeiler wissenschaftlichen Arbeitens ist Objektivität. Ist das Ziel des Wissenschaftsjournalismus reine Wissensvermittlung oder geht es auch um politische Einflussnahme?*

Das mit der Objektivität der Wissenschaft würde ich gerne gleich mal in Frage stellen. Natürlich ist es ein methodisches Ideal, in Versuchsanordnungen störende Faktoren auszuschalten und in diesem Sinn objektive Ergebnisse zu erzielen. Aber wir wissen doch spätestens seit Karl Popper, dass Wissenschaft immer nur vorläufige Erkenntnisse hervorbringt und es kaum absolute Wahrheiten gibt. Da würde ich mir wünschen, dass Forscher öfter über Nichtwissen und Unsicherheiten sprechen, statt sich als Träger der Wahrheit

**Und dazu im Vergleich Berlin als größte deutsche Stadt mit rund 3,5 Millionen Einwohnern.**



zu inszenieren. Wenig objektiv sind auch die Prozesse, über die Forschungsmittel vergeben werden. Da kommen regionale Ansprüche und andere subjektive Faktoren zum Tragen. Außerdem habe ich als Forschungskorrespondent der „FAZ“ in Berlin hautnah miterlebt, wie intensiv Wissenschaftsorganisationen in Berlin Lobbyismus betreiben.

Aber zum Journalismus: Wenn Wissenschaftsjournalisten mit dem primären Ziel antreten würden, politisch Einfluss zu nehmen, wäre das eine Kampagne. Das kann man im meinungsstarken Feuilleton machen, aber in anderen Ressorts ist da etwas Zurückhaltung gut. Natürlich ist es ein Erfolgskriterium für Journalisten, wenn ihre Artikel auf großes Interesse stoßen, Wirkung zeigen oder dabei helfen, Missstände zu beseitigen. Die stärkste Triebfeder sollte direkter politischer Einfluss

sant klingt, aber von Begriffen wimmelt, die ich nicht kenne. So ging es mir zum Beispiel mit dem Anthropozän, das sich seit 2008 zu einem meiner Hauptthemen entwickelt hat. Wie Wissenschaftler haben auch wir Wissenschaftsjournalisten einen Erkenntnistrieb, aber der setzt sich anders um. Wissenschaftler finde ich auf den Autorenlisten von Publikationen, durch Herumfragen in meinem Kontaktnetzwerk und ganz banal auch aus anderen Medien und durch Internetrecherche.

### *Wenn Sie wissenschaftliche Erkenntnisse für die Öffentlichkeit aufarbeiten, wie gehen Sie dabei vor?*

Ich versuche zunächst, die wichtigsten Publikationen zu lesen, und dann herauszufinden, welche verschiedenen Positionen, welche Schwachpunkte und Kritikpunkte es gibt. Wenn ich einen Fachbegriff nicht verstehe, versuche ich, darüber nicht hinwegzulesen, sondern eine Erklärung zu bekommen. Beim Schreiben kommt dann der wichtigste Schritt: sich in die Lage des Lesers zu versetzen, der noch nie etwas von dem Thema gehört hat und es interessant finden soll. Dann geht es darum, das Thema zum Leben zu erwecken – am besten, indem man selbst etwas erlebt. Dafür sind dann Besuche in Instituten, Interviews oder Recherchen an Schauplätzen des Themas essentiell.

### *Was möchten Sie persönlich als Wissenschaftsjournalist erreichen?*

Ich möchte erreichen, dass Wissenschaftsjournalisten in unseren sogenannten „post-faktischen Zeiten“, die besser „kontrafaktisch“ heißen sollten, einen wichtigen Beitrag zu einem aufgeklärten Diskurs leisten können. Deshalb habe ich das RiffReporter-Projekt mitgegründet, das Wissenschaftsjournalisten dabei helfen soll, in der Öffentlichkeit direkter als Experten wahrgenommen und unterstützt zu werden. Mir ist auch wichtig, dass Wissenschaft nicht als vom Rest der Gesellschaft getrennt angesehen wird. Ich möchte dazu beitragen, dass meine Leser die ungeheure Be-

aus meiner Sicht aber nicht sein – sondern das Ziel, dazu beizutragen, dass sich die Öffentlichkeit selbst ein Urteil bilden kann.

### *Nach welchen Kriterien wählen Sie Themen aus, über die Sie berichten? Und wie finden Sie dann die Wissenschaftler, mit denen Sie arbeiten?*

Das Schöne am Wissenschaftsjournalismus ist, dass man sich seine Themen selbst suchen und dabei in gewissem Maß auch seinen Interessen folgen kann. Ein starker Indikator ist für mich, wenn ich von etwas höre und dann immer und immer wieder daran denken muss. Oder wenn es Annahmen, die ich habe, grundsätzlich in Frage stellt. Oder wenn es interes-



**Klimaforschung: Glaziologische Vorhaben wie die 1959 gestartete E.G.I.G. (Expédition Glaciologique Internationale au Groenland) untersuchen die Veränderung der Gletscher über Jahrzehnte, um Aufschlüsse über den Klimawandel zu gewinnen. Das Foto zeigt das Kampagnengelände To5 mit Davisstraße und Baffin-Bucht.**

deutung von Wissenschaft in allen Bereichen wahrnehmen und kritisch beurteilen können. Umgekehrt möchte ich Wissenschaftler gerne dafür sensibilisieren, wie sehr ihre Arbeit in die Gesellschaft eingebettet ist. Und natürlich möchte ich Texte schreiben, die nicht einfach konsumiert werden, sondern die etwas auslösen, zum Beispiel Nachdenklichkeit. Wenn sich Leser direkt bei mir melden und diskutieren wollen, ist das ein Erfolgserlebnis.

**Wie hat sich Ihre Arbeit als Wissenschaftsjournalist über die Jahre verändert?**

Ich habe Anfang der 1990er Jahre mit Artikeln für die klassischen Wissenschaftsressorts angefangen, aber dann sukzessive wissenschaftsnahe Themen auch in anderen Ressorts behandelt – im Politikressort von „Berliner Zeitung“, „FAZ“ und „Spiegel“, im Wissenschaftsfeuilleton von Frank Schirrmacher, aber auch im Wirtschaftsressort. Insgesamt gesehen hat sich leider verändert, dass die Ressourcen für Reisen, Konferenzbesuche, informelle Treffen und andere Dinge, die wichtig sind, um Expertisen zu erhalten und auszubauen, schrumpfen. Das ist für mich ein weiterer wesentlicher Antrieb für das RiffReporter-Projekt, bei dem es darum geht, dass Leser Journalisten bei spezifischen Themen direkt bei ihrer Recherchearbeit unterstützen können.

**Neben Ihrer Arbeit als Wissenschaftsjournalist haben Sie mittlerweile drei Bücher veröffentlicht, unter anderem eines über den Einfluss der Menschheit auf unsere Lebenswelt. Inwieweit hat die Arbeit an diesen Büchern Ihr Leben beeinflusst?**

Als ich 2010 mein Buch „Menschenzeit“ über das Anthropozän veröffentlicht habe, galt das Thema noch als exotisch. Zusammen mit dem Geologen Reinhold Leinfelder ist es mir dann gelungen, das Haus der Kulturen der Welt und das Deutsche Museum von der Bedeutung des Anthropozäns zu überzeugen, was zu einem kulturellen Großprojekt und einer Sonderausstellung geführt hat. Dabei habe ich zeitweise als Kurator gearbeitet, was definitiv etwas anderes war als mein bisheriges Journalistenleben – eine interessante Erfahrung. Das Anthropozän-Thema hat aber noch anders persönlichen Einfluss: Ich fahre kaum noch Auto und fliege kaum noch, ich habe wieder mit dem Vogelbeobachten begonnen und versuche, bewusster zu konsumieren. Das Buch hat mir geholfen, Umweltfragen direkter und persönlicher wahrzunehmen.

**Sie waren von 2008 bis November 2016 Gutachter für den „Deutschen Studienpreis“, der jährlich von der Körber-Stiftung vergeben wird und den Anspruch hat, herausragende Promotionen auszuzeichnen, und zwar „von den Besten die Wichtigsten“. Wonach haben Sie die Wichtigsten ausgewählt?**

Erstes Kriterium war ganz klar, ob der Bewerber in der Lage war, nicht nur darzustellen, warum sein Forschungsgebiet hilft, ein gesellschaftlich bedeutsames Problem zu lösen, sondern vor allem auch, was sein eigener Anteil an den Erkenntnissen war. Dann habe ich nach Arbeiten gesucht, die nicht im Mainstream lagen und bei denen nicht schon klar war, dass sie mit Geld überhäuft wurden – zum Beispiel Arbeiten, die Schwächeren und Benachteiligten halfen oder ein Thema behandelten, das sehr wichtig, aber unterbelichtet war.



**Seit Jahrzehnten „versprechen“ Wissenschaftler (und Journalisten) bahnbrechende Erkenntnisse in naher Zukunft – der Fortschritt ist sehr häufig jedoch deutlich langsamer. Droht sich ein Wissenschaftsverdruss in der Öffentlichkeit einzustellen, ähnlich dem Politikverdruss? Wie können wir vorbeugen?**

Genau hier liegt ja eine Aufgabe von kritischem, unabhängigen Wissenschaftsjournalismus: über Wissen zu verfügen, um *hypes* und *buzzwords* zu erkennen, die allzu großen Einfluss auch auf die Vergabe von Forschungs-

Lichtverschmutzung in den Alpen. Der ESA-Astronaut André Kuipers veröffentlichte das Foto am 31. März 2012 anlässlich der Stunde der Erde (Earth Hour). Die Initiative ist eine weltweite Klima- und Umweltschutzaktion, die jedes Jahr im März stattfindet.

## Zur Person

Christian Schwägerl ist Wissenschaftsjournalist, Buchautor und Mitgründer von RiffReporter. Der studierte Biologe arbeitete als Redakteur für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und den SPIEGEL. Seit 2012 ist er selbständiger Autor und schreibt unter anderem für GEO, ZEIT Wissen, FAZ Wissen und Yale E360.

Seit 2014 leitet er die Masterclass „Wissenschaftsjournalismus“ von Robert Bosch Stiftung und Reporter-Forum e.V. Bis 2016 war er Mitglied von Kuratorium und Jury für den Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung, eine der wichtigsten fächerübergreifenden Auszeichnungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Für seine journalistische Arbeit wurde Christian Schwägerl wiederholt ausgezeichnet, unter anderem mit dem Georg von Holtzbrinck Preis für Wissenschaftsjournalismus und dem Econsense Journalistenpreis des Forums Nachhaltige Entwicklung der Deutschen Wirtschaft. Als Mitgründer von RiffReporter baut Christian Schwägerl eine kooperative Plattform für freien Wissenschafts-, Umwelt und Technologiejournalismus auf.

Dort erschien Ende des vergangenen Jahres eine Umfrage zum Krisenjahr 2016 unter Mitgliedern des Jungen Kollegs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

[www.riff-development.de/jahresueckblick\\_junge\\_forscher](http://www.riff-development.de/jahresueckblick_junge_forscher)

### Würden Sie als Wissenschaftler eine journalistische Berichterstattung über Ihre Ergebnisse anstreben?

Ja klar! Selbst wenn sie kritisch ausfällt, kann mir das helfen.

### Wie sieht die Zukunft des Wissenschaftsjournalismus aus?

Zunächst meine Horrorvision: Wir Wissenschaftsjournalisten sitzen nur noch am Schreibtisch, käuen wieder, was Pressestellen uns vorsezen, bauen Gegoogeltes neu zusammen. Das wäre schlimm, ist aber eine reale Gefahr. Meine persönliche Antwort auf diese Frage ist deshalb das RiffReporter-Projekt. Es soll freien Journalistinnen und Journalisten dabei helfen, eigenständig und kooperativ zu publizieren und sich zu Themen, die Menschen ansprechen, eigene zahlende Leserschaften aufzubauen. Das soll es ermöglichen, sich bei Recherchen wieder die Schuhsohlen abzulatschen, an Konferenzen teilzunehmen, intensiv zu recherchieren und mit vielen Menschen sprechen zu können. Wir sind inspiriert von Korallenriffen – vielfältigen Lebensgemeinschaften, in denen es Symbiosen, aber auch Wettbewerb gibt. RiffReporter soll dazu beitragen, lebendigen, relevanten Journalismus zu ermöglichen, der im Dienst der ganzen Gesellschaft steht.

ABB.: NASA

## INTERVIEW

**Dr. Hauke Marquardt ist Forschungsgruppenleiter am Bayerischen Geoinstitut der Universität Bayreuth. Er ist seit 2016 Mitglied des Jungen Kollegs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die sein Forschungsvorhaben „Verformungsexperimente und die Dynamik des Erdmantels“ fördert.**

**Dr. Laura Münkler ist Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften der LMU München. Mit ihrem Forschungsvorhaben „Expertokratie – Zwischen Herrschaft kraft Wissens und politischem Dezisionismus“ ist sie seit 2016 Mitglied des Jungen Kollegs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.**

mitteln haben. Leider gelingt das nicht immer. Und ja, ich glaube, es besteht eine große Gefahr, dass sich der bisherige Wissenschaftsverdross noch steigert und zu einer regelrechten Gegen-Aufklärung wird. Der Wissenschaftsbetrieb sollte dringend untersuchen, was genau gerade passiert, denn es könnte existenziell gefährlich werden. Handeln ist angesagt: Ich sehe es kritisch, wenn Wissenschaft sich einseitig mit Mächtigen in der Wirtschaft verbündet. Forschungsallianzen mit ländlichen Regionen oder bestimmten Gruppen von Benachteiligten wären deutlich besser als die üblichen Innovationsbündnisse mit privilegierten Wirtschaftsakteuren. Wenn man das Motto „Wissenschaft im Dialog“ ernst nimmt, geht es jetzt auch darum, wirklich zuzuhören statt sich als überlegen zu geben.



Leben im Anthropozän: Durrat al-Bahrain (die „Perle Bahrains“), eine der größten künstlichen Inselgruppen des arabischen Königreiches. Das Foto wurde von Astronauten der International Space Station aufgenommen.

Das Interview fand statt am 24. November 2016.